

Von Homs nach Palmyra – eine Spurensuche

Die Syrer halten aus: Verhaltener Optimismus auch dort, wo kaum ein Stein auf dem anderen blieb

Homs war im Jahr 2006 mit 799 000 Einwohnern Syriens drittgrößte Stadt. Was von ihr übrig blieb, steht seit Dezember wieder vollständig unter Regierungskontrolle. Ebenso wie die Wüstenstadt Palmyra.

Von Karin Leukefeld, Homs

Homs, August 2016. In Aleppo toben Kämpfe von jener vernichtenden Dimension, die zuvor schon andere syrische Städte in Schutt und Asche gelegt und Hunderttausende vertrieben hat. Nahezu alles, was Syrien seit seiner Unabhängigkeit 1946 aufbauen konnte, liegt in Trümmern. Doch die meisten Syrer halten aus, bleiben in ihrer Heimat und leben weiter in der Hoffnung, dass der Krieg endlich ein Ende finden möge. Aber die Verletzungen sind tief. An vielen Orten ist kaum noch ein Stein auf dem anderen, jede Familie hat Verluste zu beklagen.

Die Altstadt von Homs erwacht wieder zum Leben. Nach der Hitze des Tages erfrischen sich die Bewohner im kühlen Abendwind. Junge Frauen mit Kopftüchern spazieren mit Kinderwagen durch die Gassen, Geschäfte locken mit ihren hell erleuchteten Schaufenstern die Kundschaft an. Über den Läden ragen die ausgebrannten, verlassen und durchschossenen Häuser in den Abendhimmel. Doch hinter einigen Fenstern brennt auch wieder Licht.

Im Jesuitenkonvent sitzt eine Runde um das Grab des 2014 ermordeten Priesters Francis van der Lugt und unterhält sich leise, die Jugend ist zu einem Sommerlager ausgeflogen. Im Hof der Kirche der Heiligen Jungfrau mit dem Gürtel (Umm al-Zinar) probt der Jungbläserchor für ein bevorstehendes Kirchenfest, in einem Raum üben vier Jugendliche, die Trommel zu schlagen. Gegenüber der Kirche hat ein Eiscafé neu eröffnet, wo der Kirchenvorstand Père Zehri mit Tochter, Bruder und dessen Familie zusammensitzt. »Kommt her, setzt euch zu uns«, ruft er herüber. »Wir wollen Eis essen.« Dem Bruder ist eine schwere Erkrankung ins Gesicht geschrieben, langsam genießt er das Eis. Er habe den Bruder zu sich nach Hause geholt, sagt Père Zehri: »Wir geben ihn in Gottes Hände.«

An der Wand hängen Bilder, die Schrecken, aber auch den Zusammenhalt der Altstadtbewohner in den vergangenen Jahren zeigen: Pater Francis, der mit anderen ein Schild hochhält und Frieden fordert. Ein Mensch, der sich über einen Leichnam auf der Straße beugt. An einer anderen Wand hängt über groß ein Schriftzug in englischer Sprache: »In diesem Viertel haben wir gelitten, wir haben schwere Zeiten erlebt, und wir mussten aus unseren Wohnungen fliehen. Heute leiden wir immer noch, die schwierigen Zeiten halten an, aber wir werden unser Land nicht aufgeben.« Er sei »etwas optimistischer«, sagt Père Zehri. »Daesh« werde zurückgedrängt. Daesh – das ist die arabische Abkürzung für Islamischer Staat (IS).

Durch die Steppe und die Wüste ins zerschossene Palmyra. Am nächsten Morgen machen wir uns auf die Fahrt in die Wüstenstadt Palmyra, die von den Arabern Tadmur genannt wird. Es ist Freitag, muslimischer Feiertag, die Straßen sind wie leer gefegt. Östlich von Homs fahren wir durch eine üppige Obst- und Gemüselandschaft. Oliven-, Mandel- und Aprikosenbäume, soweit das Auge reicht. Dazwischen leuchten Sonnenblumenfelder, Viehherden treiben Ziegen und Schafe vor sich her. In den verstreut liegenden Dörfern wohnen Christen, Muslime und Alawiten, die über Jahrhunderte das Land kultiviert und miteinander in Frieden gelebt haben. Dann wandelt sich das Bild, und eine weite Steppenlandschaft beginnt, die Badia. Nur noch wenige Dörfer sind zu sehen, bald beginnt die Syrische Wüste, die sich bis an die Grenze zu Irak erstreckt.

Die Straße verläuft entlang der IPC-Pipeline, wie man in Syrien sagt, der Iraqi Petrol Company Pipeline, die, von Kirkuk kommend, über Palmyra und Homs nach Tartus und Banias am Mittelmeer führt. Vier Pump-



Warten auf den Transport zum Stützpunkt. Syrische Soldaten auf dem Weg nach Palmyra

Fotos: Karin Leukefeld

stationen sorgten dafür, dass das Öl auch sein Ziel erreichte: Die Pumpstation T1 liegt bei Rutba in Irak, T2, T3 und T4 befinden sich in Syrien. Bis zum Krieg 2011 floss durch die Pipeline syrisches Öl in die Raffinerien von Homs und Banias. Dann nahmen is-

Die Häuser wieder aufzubauen ist einfach. Was wirklich Kraft braucht, ist die Versöhnung.

lamistische Kampfgruppen die Ölfelder ein und verkauften das schwarze Gold in die Türkei. Im Mai 2014 rückte der IS nach Palmyra und in die westlich von Homs gelegenen christlichen Dörfer vor. Zehn Monate später trieb die syrische Armee sie mit Hilfe ihrer Verbündeten aus Iran und von der libanesischen Hisbollah bis 30 Kilometer hinter Palmyra zurück. Unterstützt wurde die Armee von russischen Kampffjets, die seit September Angriffe in Syrien flogen.

Nun sind an den Pumpstationen militärische Kontrollpunkte errichtet, an denen wir uns ausweisen müssen. Seit fünf Jahren habe er seine Familie in Idlib nicht mehr gesehen, erzählt ein junger Soldat, während wir warten. »Wir unterhalten uns per WhatsApp.«

Kurz vor Palmyra – man kann schon die beeindruckenden Grabtürme der alten Ruinenstadt und das Schloss erkennen – sind die Kampfspuren noch sichtbar. Busse und PKWs liegen ausgebrannt am Straßenrand, zerstörte Gebäude, Krater deuten auf Explosionen hin. Mit

18 000 Sprengsätzen hatten die Islamisten die Ruinenstadt vermint, erläutert General Malik, der in Palmyra das Kommando führt. Tadmur sei nicht nur eine reiche, sondern auch eine strategisch wichtige Stadt, erklärt der General. Es gebe Wasser, heiße Quellen, Salz, Schwefel, Öl und Gas, doch auch Obst und Getreide würden angebaut. Die zentrale Lage mache die Stadt zu einem Knotenpunkt zwischen der östlichen Grenze zu Irak und dem Westen des Landes; der Norden und die Türkei würden hier mit dem Süden verbunden. »Daesh« wollte den Ort kontrollieren, um Waffen und Kämpfer aus der Türkei Richtung Damaskus zu transportieren. Die militärische »Daesh«-Führung – nach Erkenntnissen des syrischen Generals frühere Offiziere der irakischen Armee – wollte Syrien von Osten nach Westen durchtrennen und so kontrollieren.

In der schmalen Gasse »Al-Fayha Lane« brennt schon wieder Licht. Dieser Plan ist gescheitert, doch die Menschen aus Tadmur haben einen hohen Preis bezahlt. Weite Teile der Stadt liegen in Trümmern. Syrisches und russisches Militär und Milizen prägen das Stadtbild, Plakate mit Wladimir Putin und Baschar al-Assad zeugen von der syrisch-russischen Kooperation. In der Ruinenstadt stehen der Baal-Schemin-Tempel und der Triumphbogen nicht mehr. Doch die unzählige Säulen und Tore ragen weiter erhaben in den Himmel.

Nach Tadmur sind bisher nur wenige Familien zurückgekehrt. Unweit der zerstörten syrisch-orthodoxen Kirche schleppt ein Mann in einer Seitenstraße unermüdlich einen Sack Müll nach dem anderen aus seinem Haus. Den Inhalt des Sackes teilt er

in Metall, Glas, Steinschutt und Restmüll auf. »Hussein al-Hamad, aus der Straße neben der Kirche«, stellt er sich vor und will sich zunächst nicht fotografieren lassen, weil er so dreckig sei. Als die Islamisten kamen, hätten er, seine Frau und die zwei Kinder sich im Keller versteckt, überall sei geschossen worden. Später sei ihnen die Flucht gelungen. Nach einigen Tagen in einem Versteck seien sie schließlich in Homs bei Verwandten untergekommen. Seine Frau und die Kinder warteten darauf, dass er sie nach Tadmur zurückhole. »Aber erst muss ich hier aufräumen und alles reparieren«, sagt er und zeigt um sich. »Wir brauchen Wasser und Strom, sonst können wir hier nicht wieder leben.«

In der Fayha Lane, einer schmalen Gasse, brennt schon wieder Licht. Hier gibt es den ersten und einzigen Supermarkt, der nach der Befreiung eröffnet wurde. Getränke, Zigaretten, Süßigkeiten und Hygieneartikel stapeln sich in den Regalen, am Eingang hängt eine russische Fahne, am Verkaufstresen hängt ein Bild des syrischen Präsidenten. Der Laden gehört Scheich Feisal Kutran, der uns zu einem Kaffee einlädt. Vor dem Laden stehen Bänke mit Kissen um einen Tisch, rasch füllt sich die Runde mit Jungen und Männern in Uniformen. Ständig fahren Autos vor, einmal ein schwerer russischer Transporter. Soldaten kaufen Zigaretten und Limonade und fahren wieder fort.

Für die Gäste gibt es Bulgur mit Huhn und Kartoffeln. 2013 sei er aus Sukhne geflohen, erzählt Scheich Feisal. »Daesh« habe ihn und seine Familie bedroht, ein Sohn und ein Cousin seien enthauptet worden. Die Bilder von der Hinrichtung und den

Köpfen der beiden habe man ihm per WhatsApp an sein Handy geschickt. Als »Daesh« im Mai 2015 in Tadmur einfiel, sei er mit der Familie nach Homs entkommen, doch unmittelbar nachdem die Armee die Stadt zurückerobert habe, sei auch er zurückgekommen.

Vier Frauen und 24 Kinder hat der Scheich, der einem reichen Aschura, einem Stamm, vorsteht und der, wie sein enthaupteter Cousin, versuchte, zwischen Regierung und Milizen zu vermitteln. Damit meint er vor allem, dass die Kämpfer die Waffen abgeben und die Autorität von Präsident Assad anerkennen müssten, über alles andere könne man reden.

Scheich Feisal lässt es sich nicht nehmen, uns zum Mittagessen einzuladen. Im Keller des Ladens, wo es kühl ist und früher einmal ein Textilgeschäft war, werden Decken auf dem Boden ausgebreitet. Auf einem großen runden Tablett wird Bulgur mit Kartoffeln serviert, darauf liegt gebratenes Huhn. Da die Ausländerin »Nabatia« ist, Vegetarierin, wurde noch ein üppiger Salat zubereitet. Der Scheich persönlich schüttet aus einer kleinen Flasche Granatapfelsaft darüber und wünscht allen guten Appetit. Nach dem Mahl nimmt er wieder vor dem Laden Platz, während die Arbeiter und Kinder sich um das noch immer reichlich gefüllte Tablett niederlassen und hungrig zugreifen.

Die Sonne steht schon tief, als wir Palmyra am Nachmittag verlassen. Der Blick in die endlose Wüste beruhigt die Augen, die angesichts der großen Zerstörung müde geworden sind. »Die Häuser wieder aufzubauen ist einfach«, hatte der General gesagt. Was wirklich Kraft brauche, sei die Versöhnung unter den Menschen.

Leben in der Geisterstadt

Mühsamer Wiederaufbau im berühmten Palmyra

27. März 2016: Die syrischen Regierungstruppen erobern Palmyra zurück. Unterstützt werden sie von der libanesischen Hisbollah-Miliz und russischen Kampfflugzeugen und Spezialkräften. Die antike Weltbestätte von Palmyra war von den Dschihadisten der Terrormiliz Islamischer Staat (IS) zehn Monate lang als Kulisse für Grausamkeiten missbraucht worden: Tempel wurden medienwirksam gesprengt, der Chefarchäologe enthauptet, sein Leichnam in den Ruinen aufgehängt. Im März vertrieb die syrische Armee die Extremisten aus der Oase.

Mit dem Konzert eines russischen Orchesters wurde der Sieg gefeiert. Der Festakt im Amphitheater, wo die Dschihadisten zuvor ihre Geiseln exekutiert hatten, sollte vermitteln, dass aus Palmyra bald wieder das wird, was es einmal war: Syriens Touristenmagnet. In nur fünf Jahren soll die Stätte wieder aufgebaut werden, kündigte die syrische Regierung bereits an. Erste Maßnahmen laufen schon: Die historische Anlage wurde von Landminen befreit. Sämtliche Artefakte, die bewegt werden konnten, sind an einen sicheren Ort gebracht worden. Syrische Experten haben mit der Inventur begonnen. Der für archäologische Stätten zuständige Direktor der Antiquitäten- und Museumsverwaltung, Nasir Awad, sagte nach ersten Auswertungen, dass mehr als 80 Prozent der Artefakte in gutem Zustand seien. Die wichtigsten Bauten aber sind völlig zerstört.

Der deutsche Archäologe Andreas Schmidt-Colinet hat viele Jahre in Palmyra gearbeitet. Er geht davon aus, dass der Wiederaufbau zeit- und kostenintensiv wird. »Jeder Stein, der umgefallen ist, muss registriert und das Ganze zunächst als Puzzle auf dem Papier wieder zusammengesetzt werden. Allein das dauert Jahre.«

Palmyra war im 1. und 2. Jahrhundert ein wichtiges Zentrum auf der Handelsroute zwischen Persien und dem Römischen Reich. Die arabische Königin Zenobia herrschte einst dort. Im Mai 2015 eroberten Kämpfer des IS – damals war die Miliz auf dem Vormarsch – die Oase. Die Extremisten sprengten die Baal-Tempel, den Baal-Shamin-Tempel und den Triumphbogen. Das Nationalmuseum verwüsteten sie und meißelten die Gesichter der Statuen, die nicht rechtzeitig gerettet werden konnten, weg.

UNESCO-Mitarbeiterin Hassan beschreibt ihren Eindruck vom heutigen Zustand der Anlage so: »Es war schockierend zu sehen, dass Juwelen der Stätte pulverisiert worden sind. Aber die Pracht von Palmyra sowie deren Präsenz in der Landschaft sind nach wie vor da.« Die UNESCO empfiehlt, den Wiederaufbau sorgfältig zu planen. »Es gibt keine Dringlichkeit, jetzt zu handeln«, sagt Hassan. Wichtiger sei es, die richtigen wissenschaftlichen Maßnahmen und Herangehensweisen zu erörtern. Lediglich akut bedrohte Teile, wie das Museumsgebäude, müssten gesichert werden.

Mey Dudin (epd)



Hussein al-Hamad: Erst muss ich hier aufräumen ...«



Scheich Feisal Kutran lädt zum Kaffee ein.